

Wolfgang Welp

Die Auswirkungen medialer Konjunkturen auf die Jugendarbeit

Von der Macht der Medien zur Chance für die Jugendarbeit

Die Angst vor und Abhängigkeit von medialer Beachtung betrifft in besonders drastischer Weise diejenigen Bereiche von Jugendarbeit, die auf Drittmittelfinanzierung angewiesen sind und damit quasi Marktgesetzen und -konjunkturen folgen. Gutes Image, gelingende Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit sind häufig von existenzieller Bedeutung. Die Balance zwischen Problemerkennung und dem „Verkaufen“ eigener Lösungskompetenz erfordert in der Regel ein großes Geschick, um sich nicht selbst überflüssig oder die Konkurrenz attraktiver zu machen. Hierbei spielt der Umgang mit Medien eine zentrale Rolle.

Jugendarbeit bewegt sich nicht selten in gesellschaftlichen Spannungsfeldern, die unmittelbar Gewalt, Regelabweichung, Provokation und Grenzüberschreitung sichtbar machen. Besonders starke öffentliche Beachtung finden zudem jene Bereiche, die sich mit politisch aufgeladenen Szenen befassen, wohl auch deshalb, weil die Diskussion über den richtigen oder falschen pädagogischen Umgang gut geeignet ist, die Verantwortung der gesellschaftlichen Mitte auszublenden.

Einige Parallelstränge der Kritik zum Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus im Medienbereich einerseits und im Feld von Jugendarbeit andererseits möchte ich im weiteren skizzieren:

- Gesellschaft gewöhnt sich an Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Nahezu alle Medien haben nach dem Sommer 2000 intensive Aufklärungs- und Appellkampagnen aufgelegt, die einerseits zum zivilcouragiertem Engagement und zum Eingreifen bei Gewaltsituationen aufriefen und andererseits ein personifiziertes Bild von Rechtsextremismus mitlieferten – Springerstiefelglätzen mit Baseballschlägern. Bei einer solchen Verengung des Themenfeldes ist jedoch die Abnudelungsgefahr besonders groß, denn nur wenige Menschen fühlten sich davon angesprochen. Das filigrane Gerüst aus alltäglicher Wechselwirkungen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt lässt sich dauerhaft nicht in

Kampagnenformen einkleiden, und so stellte sich schnell heraus, dass diese Medieninitiative zeitlich sehr begrenzt sein musste. Sowohl das Glatzenklischee als auch das dauerhafte Appellieren von prominenten „Gutmenschen“ an die Zivilcourage nutzten sich rasch ab und der gutgemeinte Effekt drohte ins Gegenteil zu kippen – in das entnervte Abwinken bei dem zigsten Aufruf von Udo Lindenberg, Campino und Peter Hahne.

Medien haben es leicht, sich Gewöhnungs- und Abnutzungseffekten dadurch zu entziehen, dass sie sich anderen Themen zuwenden. Jugendarbeit hingegen hat sich auf längerfristige Entwicklungsphasen von jungen Menschen einzustellen, in denen rechtsextreme Orientierungen häufig ein zentrales Moment, neben vielen anderen problematischen Tendenzen, darstellt. Wenn also das Thema beim Publikum nicht mehr verfängt bzw. nur noch als „nervig“ empfunden wird, gerät Jugendarbeit leicht in die Situation, die Aufmerksamkeit gegenüber diesen Erscheinungen zu vernachlässigen und rechtsextreme Muster als „normale“ Erscheinung hinzunehmen.

Diejenigen Ansätze von Jugendarbeit, welche jedoch die Bekämpfung rechtsextremer Potenziale mit pädagogischen Mitteln betonen und in den Mittelpunkt stellen, sehen sich unter diesen Umständen häufig dem Vorwurf der Übertreibung ausgesetzt. Eine besonders pikante Folge dieser Kritik ist die der „Belohnung“ für rechte Jugendliche durch Jugendarbeit, eben weil und nicht obwohl sie rechts sind. Dieser Bertachtungsweise folgend, schließt sich dann der Kreis des verhängnisvollen Zusammenwirkens von Mediendarstellung und Jugendarbeit:

Entsprechend disponierte Jugendliche werden durch die Medien auf das „coole“ Skinheadsein aufmerksam, fühlen sich zum Nacheifern animiert und geraten anschließend in den „Genuß“ von bemühter Jugendarbeit.

- Medien und Jugendarbeit werden zu Erfüllungsgehilfen rechtsextremer Propaganda und Agitation

Spätestens seit der erbitterten Kontroverse um das dokumentarische Portrait „Beruf Neonazi“ wiederholen sich gebetsmühlenartig die Vorwürfe, dass sich Medien zur Plattform rechtsextremer Propaganda missbrauchen ließen. Dabei spielt die Art des Beitrags – sei es Berichterstattung über Neonazi-Aufmärsche, Rechtsrock,

Wahlwerbung, seien es Dokumentarsendungen, Spielfilme etc. – keine Rolle, denn all dies könnte ja eine, wenn auch versteckte Botschaft enthalten. Das Darstellen und Inszenieren rechtsextremer Realität wird nicht als Teil notwendiger Auseinandersetzung aufgefasst, sondern als Teil des Problems selbst. Ähnlichen Vorwürfen sieht sich auch die Jugendarbeit mit rechten Szenen ausgesetzt, die sich zum „nützlichen Idioten“ instrumentalisieren lassen, indem sie angeblich Platz und Raum für Selbstdarstellungsrituale bietet.

Sowohl die mediale Aufbereitung von Rechtsextremismus als auch das pädagogische Bemühen um Menschen, die rechtsextremistisch orientiert sind, unterliegen somit gleichermaßen dem Grundverdacht, dass es um die Bewahrung von Eigeninteressen geht und nicht um die Bewältigung von Problemen. Hier scheint es sich um ein ähnliches Dilemma zu handeln, wie es sich bei der Diskussion um Gewaltdarstellung und dessen guten Vermarktungschancen darstellt – hochproblematische Entwicklungen bekämpfen zu wollen und gleichzeitig der Faszination von Brutalität unterlegen zu sein.

Entscheidend hierbei ist jedoch nicht der Streit darum, *ob* rechtsextreme Phänomene Gegenstand medialer Behandlung bzw. jugendarbeiterischer Praxis sein dürfen, sondern *wie* die Adaption dieser Angebote aufgearbeitet werden kann. Ein gelungenes Beispiel hierfür liefert der dokumentarische Filmbeitrag „Torfsturm – Portrait einer rechten Clique“ der Bremer Filmemacherin Dagmar Gellert, der einerseits die erschreckende Normalität rechtsextremen Alltags spiegelt und andererseits Jugendliche und auch Erwachsene in intensiver Weise dazu bringt, sich mit eigenen Auffassungen und fremdenfeindlichen Ressentiments auseinanderzusetzen.

- Skandalisieren und Stigmatisieren

Seit dem Fall Sebnitz und den auch schon zuvor bekannt gewordenen Fällen von „Skinheadbestechung“ für gute Bilder, als aufgrund des Sensationsdrucks Wirklichkeiten von den Medien initiiert worden sind, sieht sich auch Jugendarbeit teilweise verstärkt dem Vorwurf ausgesetzt, „Probleme mit Rechtsextremismus“ herbeireden zu wollen. Kommunalpolitiker sehen in erster Linie ein Imageprobleme

für ihren Ort, wenn Jugendarbeit Probleme mit dem Rechtsextremismus ins öffentliche Blickfeld rückt und dieser eine mediale Beachtung findet, die dann möglicherweise als Aufbauschung empfunden wird.

Andererseits ist es im wesentlichen auf Medienberichte zurückzuführen, wenn für hochproblematische Fehlentwicklungen in der Praxis von Jugendarbeit überhaupt Aufmerksamkeit geweckt wurde. Diese gilt insbesondere bei höchst fragwürdigen Auslegungen der „akzeptierenden Jugendarbeit“, in denen Akzeptanz mit Gutheißen übersetzt worden ist. Dieser Zustand konnte durch Medienberichte skandalisiert werden und hat somit wesentlich dazu beigetragen, dass eine konzeptgemäße Umsetzung des differenzierten akzeptierenden Ansatzes auf der fachlichen Ebene der Jugendarbeit angegangen werden konnte.

In den Wechselwirkungen zwischen medialer Aufmerksamkeit und der jugendarbeiterischen Praxis für einen lösungsorientierten Umgang mit Rechtsextremismus liegen große Potenziale, die bislang von Seiten der Jugendarbeit zu wenig gesehen worden sind. Gängig ist es bislang, Medien als Tendenzbetriebe aufzufassen, die angeblich eigene Arbeitsweisen diskreditieren wollen und von daher als Gegner und nicht als Partner gesehen werden. Wichtig ist es m.E. demgegenüber, einen Weg zu finden, der nicht ein gegenseitiges Instrumentalisieren unterstellt, sondern der auf gemeinsame Interessen ausgerichtet ist und versucht, die Akteure weitestgehend miteinzubeziehen.